

Am heutigen Abend stellen sich vielen von uns Fragen. Zum Beispiel:

- Mache ich dieses Jahr einen Jahresrückblick? (Für manche ist das eine feste Tradition in diesen Tagen.)
- Was möchte ich im neuen Jahr anders machen?
- Wofür will ich mir mehr Zeit nehmen?
- Welche Weichen werden im neuen Jahr gestellt?
- Welche Ziele habe ich für das kommende Jahr?
- Und: Welche Rolle spielt Gott in dem Ganzen?

Hast du eben mehr an der „Klagemauer“ gestanden oder an der „Dankbarkeitswand“? Mir persönlich ist es wichtig, dass beides seinen Raum in unserem Leben und Glauben haben darf: das Klagen (so es denn kein permanentes Jammern ist und nicht nur typisch deutsche Miesepetrigkeit ausdrückt) und auch das Danken. Ich habe vor einigen Tagen einer Bekannten geschrieben, dass ich froh bin, wenn das neue Jahr anfängt. Als Familie waren wir im Jahr 2023 auf verschiedenen Ebenen sehr herausgefordert und es hatte teilweise den Anschein, als würde immer noch was oben drauf gepackt ...

Doch egal, wie dein Jahr war und was du schon fürs kommende Jahr vorausahnst: Es könnte alles auch ganz anders kommen! Wohl kaum jemand hatte am 31.12.2019 damit gerechnet, dass eine weltweite Pandemie auf uns zurollt. Niemand hat am 31.12.2020 damit gerechnet, dass am 14. und 15. Juli die kleine Ahr dermaßen über die Ufer tritt, dass ganze Häuser weggespült werden und insgesamt 134 Menschen [an der Ahr] dabei sterben. Die meisten von uns hätten am 31.12.2021 nicht gedacht, dass Russland die Ukraine wirklich angreift. Oder am 31.12.2022, dass Israel einen Terroranschlag der Hamas erleben muss, dessen Ausmaße an Brutalität nicht zu überbieten sind. Irgendwie ahnt man schon: Es könnten auch 2024 Dinge geschehen, die keiner von uns auf dem Zettel hatte.

Umgekehrt gilt aber auch: In all diesen Herausforderungen haben die davon Betroffenen auch Bewahrung erlebt. Denn keiner hätte z. B. gedacht, dass wir so schnell über wirksame Impfstoffe verfügen, die die Pandemie eindämmen konnten. Im Ahrtal gab es berührende Geschichten von Menschen, die aus den reißenden Fluten gerettet wurden und danach gab es eine Rolle der Solidarität aus dem ganzen

Voll Hoffnung leben

(Predigt am 31. Dezember 2023, von Tillmann Krüger)

Land, die wahrscheinlich auch keiner erwartet hätte. Dass die Ukraine nicht schon nach einigen Tagen völlig von den russischen Truppen überrannt wurde, hat wohl vor allem die russische Militärführung überrascht. Und die Welle der Solidarität der westlichen Welt ebenso (mit Waffenlieferungen aus Deutschland!!). Und selbst beim Terroranschlag der Hamas vom 7. Oktober gibt es Berichte von Menschen, die den Gräueltaten entfliehen konnten und überlebt haben.

[Einblenden: Predigttitle → Voll Hoffnung leben]

Meine Predigt hat den Titel: „Voll Hoffnung leben“. Darin kommt für mich eine Haltung zum Ausdruck, die uns auch den größten Herausforderungen gelassen entgegen gehen lässt. Dass der Mensch hofft – also sich eine Zukunft ausmalen kann, die besser ist als die Gegenwart und dass diese Hoffnung die Gegenwart erträglicher macht – unterscheidet ihn vom Tier. Dass wir vertrauen können, dass es besser wird, setzt enorme Kräfte frei. Ich würde es so zuspitzen: **Die Fähigkeit zu hoffen ist eine der stärksten Ressourcen, über die wir verfügen.**

Warum ist das so? Weil Hoffnung eine Zukunft vorweg ahnt, die noch nicht geschehen ist. Sie atmet Weite und eröffnet einen ganzen Horizont an Möglichkeiten, anstatt in Angst und Furcht auf ein bestimmtes Ende zu sehen, das einen verzagen lässt. Hoffnung hat mit „Weite“ zu tun, wohingegen Angst von ihrer sprachlichen Herkunft her von „Enge“ und „Beklemmung“ abstammt. Wir Deutschen, die in der Welt nicht nur als „Dichter und Denker“, als Erfinder und Ingenieure bekannt sind, sondern auch als Bedenkenträger, die immer auch ein Worst-Case-Szenario vor Augen haben, müssen uns in mancherlei Hinsicht von Angst frei machen. Ich sage es mal theologisch: Wir brauchen Erlösung, um wirklich frei hoffen zu können!

Hoffnung ist ihrer Natur nach zutiefst christlich. Manche vermuten auch die sprachliche Herkunft in der iro-schottischen Missionsbewegung im Mittelalter, die den Begriff „hope“ in den deutschen Sprachraum gebracht hat. (Mir erscheint dies wahrscheinlicher als die häufig geäußerte Verbindung mit dem Begriff „hüpfen“, im Sinne von „vor Freude hüpfen“, die mir etwas albern vorkommt ...) Hoffnung lebt davon, dass es einen Grund gibt, auf den es hin etwas zu hoffen gibt.

Wenn man von einer zyklischen Existenz ausgeht, wie etwa im Buddhismus und Hinduismus (wo man sich in einer Spirale von Werden und Wieder-Werden befindet), gibt es wenig Anlass zu hoffen. Man kann dann natürlich hoffen, dass man in eine höhere Kaste wiedergeboren wird. Aber man hat darauf kaum Einfluss, kann höchstens hoffen, dass das, was man hier in diesem Leben getan hat, auch dafür

ausreicht. Aber eine solche „Hoffnung“ ist doch ziemlich schwach. Sie hat nichts, woran sie sich festmachen kann. Sie hat keinen Grund, kein Fundament, von dem sie ausgeht.

Im biblischen Denken ist Hoffnung kein „Ding an sich“, sondern sie ist eng verknüpft mit der Heilsgeschichte und somit mit der Beziehung, die der Einzelne oder das Volk Israel mit seinem Gott hat. Im Hebräischen gibt es dafür ein Wort, das in besonderer Weise Hoffnung nährt: *zkr* (זכר). Mit ihm wird die häufige Aufforderung ausgedrückt, dass man sich „erinnern“ soll an das, was Gott in der Vergangenheit getan hat. Und diese Erinnerung ist nicht nur etwas Kognitives, das wir mit unserem Verstand erledigen, sondern hat etwas Ganzheitliches. Deshalb sollten die Israeliten das Fest der Ungesäuerten Brote feiern und in Laubhütten sitzen: Um sich daran zu erinnern, wie das damals war, als Gott sie aus Ägypten befreit hat (siehe dazu 5. Mose 16). Dabei wird eines deutlich: Weil der Gott, der mit unseren Vorvätern war, auch mit uns ist, dürfen wir darauf vertrauen, dass er auch in Zukunft ähnliches tut. Dass er uns erlöst und befreit und segnet.

Hoffnung braucht einen Grund. Der Grund meiner Hoffnung ist mit Jesus Christus gegeben. Er ist – wie wir das gerade an Weihnachten wieder gefeiert haben – „Immanuel“, „Gott mit uns“. Er ist „da“. Und er ist für uns. Der Apostel Paulus ruft deshalb im Römerbrief aus:

[Einblenden: Römer 8,31 (*BasisBibel*)]

„Wenn Gott für uns ist, wer kann sich dann noch gegen uns stellen?“

Dass Gott für uns ist, sehen wir am deutlichsten am Kreuz. Denn dort wird ausgedrückt: Gott hat die Welt mit all ihren Problemen, mit alle ihrer Sündhaftigkeit und Schuld nicht sich selbst überlassen, sondern er wurde Teil von ihr. Er wurde einer von uns. Und sein Weg war ein Weg, der einen klar definierten Höhepunkt hatte: das Kreuz. Das Kreuz ist der Punkt, an dem sich Himmel und Erde berühren. Es ist der Punkt, an dem die Macht des Todes überwunden wurde durch die Kraft der Auferstehung. Hier liegt der Grund für alle christliche Hoffnung: Es gibt eine Auferstehung. Und weil Christus als erster von den Toten auferstanden ist, so entfaltet das Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs, werden auch wir auferstehen. Und er verbindet dies mit dem Gedanken der Hoffnung:

[Einblenden: 1. Korinther 15,19 (Luther)]

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Wir hoffen eben nicht nur in diesem Leben auf Christus, sondern auch im zukünftigen Leben, in der Wirklichkeit der Auferstehung. Denn dieses Leben, das wir gerade leben, ist eben nicht alles. Unsere Hoffnung geht über den Tod hinaus. Sie nährt sich von der Verheißung des ewigen Lebens. Und dieses ewige Leben ist keine billige Vertröstung auf ein Jenseits, das hoffentlich kommt, als eine Art Weltflucht. Nein, dieses ewige Leben strahlt jetzt schon zu uns hinüber und durch uns hindurch. Deshalb kann Jesus sagen: „Wer an mich glaubt [...], von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh 7,38)

Wir hoffen, weil es Gott gibt. Weil er eingegriffen hat. Weil er erlöst hat. Und weil er verheißen hat, „für uns“ zu sein. „Da“ zu sein. Uns nie allein zu lassen. Die letzten Worte Jesu, die der Evangelist Matthäus aufgeschrieben hat, lauteten:

[Einblenden: Matthäus 28,20 (BasisBibel)]

„Seid gewiss: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“

Also: christliche Hoffnung gründet darin, dass der, der immer schon „da“ war (deshalb stellt Gott sich so vor: „Ich bin, der ich bin!“, 2. Mose 3,14) auch in Zukunft „da“ sein wird. Weil dieser Gott in der Vergangenheit zuverlässig war, weil er gegenwärtig war, wird er es auch Heute und Morgen sein. Das ist die innere Logik der biblischen Hoffnung. Es gibt eine innere Verbindung von „Hoffnung“ und „Vertrauen“. Mein Vertrauen darin, dass der Gott, der in der Vergangenheit mein Leben schon gehalten und gesegnet hat, es auch in Zukunft tun wird, nährt meine Hoffnung – auch, wenn ich gerade keinen Weg sehen kann, wie Gott in dieser oder jener Situation eingreift, vertraue ich ihm doch voller Hoffnung, dass er es tun wird.

Und dies führt mich zu einem weiteren Bibeltext:

[Einblenden: Römer 8,22-25 (BasisBibel)]

„Wir wissen ja: Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt vor Schmerz wie in Geburtswehen – bis heute. Und nicht nur sie: Uns geht es genauso! Wir haben zwar schon als Vorschuss den Geist Gottes empfangen. Trotzdem seufzen und stöhnen auch wir noch in unserem Innern. Denn wir warten ebenso darauf, dass Gott uns endgültig als seine Kinder annimmt.“

Dabei wird er auch unseren Leib von der Vergänglichkeit erlösen. Denn wir sind zwar gerettet, aber noch ist alles erst Hoffnung. Und eine Hoffnung, die wir schon erfüllt sehen, ist keine Hoffnung mehr. Wer hofft schließlich auf das, was er schon vor sich sieht? Wir aber hoffen auf etwas, das wir noch nicht sehen. Darum müssen wir geduldig warten.“

Paulus verbindet hier unsere Hoffnung mit einigen Elementen, die in meiner bisherigen Betrachtung des Themas noch gefehlt haben. Zunächst macht er deutlich: Hoffnung ist in sich immer ein Ausdruck des Glaubens. Wer auf etwas hofft, der sieht es eben noch nicht vor sich, sondern er streckt sich aus nach etwas, das er noch nicht sehen kann. Vielleicht deutet es sich schon an. Aber das Erhoffte ist eben noch nicht „da“. Dann unterstreicht Paulus, dass man – weil man ja nie genau wissen kann, wann das Erhoffte eintritt – Geduld braucht, wenn man auf etwas hofft. Manchmal müssen wir warten. Dies ist gerade in unserer Zeit, die vielleicht wie keine Generation vor uns von Ungeduld geprägt ist, eine Herausforderung!

Und dann kommt Paulus auf ein Thema, das man fast überlesen könnte: Er führt aus, dass wir zwar schon erlöst sind, aber dass die endgültige Erlösung noch aussteht. Wir hoffen noch auf sie. Denn noch ist unser Leib der Vergänglichkeit unterworfen (also meiner zumindest ...). Noch sind wir nicht in der herrlichen Gegenwart Gottes. Vielleicht dürfen wir hier und da einen Vorgeschmack darauf erhalten. Aber wir sind noch nicht an dem Ort, an den wir eigentlich gehören. Deshalb kann Paulus im Philipperbrief davon sprechen, dass unser „Bürgerrecht“ im Himmel ist (vgl. Phil 3,20-21).

Und für die Zeit, in der wir jetzt leben, haben wir als „Vorschuss“ den Heiligen Geist erhalten. Wie gut! Der Heilige Geist ist Gottes bleibende Gegenwart in unserem Leben. Er führt uns, er leitet uns, er „inspiriert“ uns (was nichts anderes bedeutet, als dass er uns anhaucht, uns Leben verleiht). Und das sollte uns auch am Vorabend eines neuen Jahres mit Hoffnung erfüllen: Der Gott, der sich in der Vergangenheit als liebevoll und machtvoll erwiesen hat, der uns erlöst und bis hierher begleitet hat, wird dies auch im kommenden Jahr tun! Wir dürfen deshalb hoffnungsvoll ins neue Jahr gehen. Gott ist da! Halleluja!

Und wenn du heute in diesem Gottesdienst bist und merkst: „Ich muss diesen Gott kennenlernen! Diese Hoffnung will ich auch!“ - dann komm gerne nach vorne und wir werden mit dir beten, dass Gott dir begegnet und du mit ihm ins neue Jahr gehen kannst! Das könnte einer der wichtigsten Schritte sein, die du je in deinem Leben machst ... (geht auch zuhause am Bildschirm!) Amen.

Fragen zur persönlichen Vertiefung und Anwendung

Persönliche Fragen und Anregungen

- Wie wäre es mit einem Jahresrückblick? Wäre doch mal eine Idee?!?
- Was erwartest du, was erhoffst du im neuen Jahr?
- Erinnere dich (*zkr*): Wo hat Gott in der Vergangenheit in deinem Leben eingegriffen?
- „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31,16). Was bedeutet das für dich und das vor dir liegende Jahr?

Impulse für den Austausch mit anderen

- Was waren für euch entscheidende Begegnungen mit Gott in der Vergangenheit? Warum sind gerade diese euch noch in lebendiger Erinnerung?
- Seid ihr hoffnungsvoll? Warum / Warum nicht?
- Wie könnte sich eure Beziehung zu Jesus im kommenden Jahr vertiefen? Wollt ihr euch vielleicht gemeinsam als Kleingruppe da auf den Weg machen?
- Betet dafür, dass ihr als „Hoffnungsmenschen“ euer Umfeld inspiriert. Dass eure Ausstrahlung andere begeistert ;-)